

deutschsprachigen Forschung, die Beiträge - und damit auch die untersuchten Phänomene - stammen von Wissenschaftler:innen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz. In Co-Autor:innenschaft sind auch graduierte Studierende an der Diskussion beteiligt, was ebenso loblich ist wie die Integration von Beiträgen aus der publizistischen (Ausbildungs-)Praxis.

Kritisch ist anzumerken, dass zwar viele Abbildungen verwendet werden, diese aber in der Printpublikation zumeist in Schwarz-Weiß gehalten und von eher mäßiger Druckqualität sind: Viele Bildinhalte sind kontrastarm und „verwaschen“. Einige Grafiken sind so klein gesetzt, dass sie kaum mehr lesbar sind. Mag sein, dass die digitale Ausgabe hier die bessere Alternative für die ansonsten empfehlenswerte Lektüre ist.

Im ersten Abschnitt „Audiovisuelle Inszenierungen und Manipulation in der politischen Kommunikation“ gibt Marion G. Müller einen instruktiven Überblick über die jüngere Geschichte politischer Onlinevideos und untersucht diese im Hinblick auf kommunikative Muster.

Karin Liebhart beschäftigt sich mit Bewegtbildstrategien der Neuen Rechten und zeigt eindrucksvoll auf, wie Einblicke in das Privatleben politischer Akteur:innen systematisch genutzt werden, um rechte Ideologien und Positionen in einem scheinbar unpolitischen Umfeld zu etablieren. Katharina Christ klassifiziert Formate verschwörungstheoretischer Onlinevideos und zeichnet Persuasions- und Argumentationsmuster nach.

Die folgenden Beiträge stehen unter der gemeinsamen Überschrift „Stereotype und Images in Werbe- und PR-Videos“. Linda Geimer und Dagmar Hoffmann untersuchen Praktiken der visuellen Nachhaltigkeitskommunikation auf der Plattform Instagram und entwickeln eine differenzierte Typologie für die verwendeten Videoformate. Dabei kommen sie zu dem Schluss, dass bereits etablierte Formate „adaptiert, lediglich umfunktioniert und über die konsumkritische Themensetzung neu kontextualisiert“ (S. 104) werden. Dieser Befund der adaptiven Rekontextualisierung einiger weniger Grundformate dürfte sich auf weitere visuell aufbereitete Themenfelder übertragen lassen. Florian Diener beschäftigt sich in einer explorativen Analyse mit der interessanten Frage, wie Personen mit niedrigem Einkommen in der Werbung dargestellt werden. Dass Frauen seltener sichtbar sind und häufiger mit stereotyp weiblichen Themen in Verbindung gebracht werden, weisen Elizabeth Prommer, Claudia Wegener und Christine Linke in einer auf 2.000 Videos basierenden Inhaltsanalyse zu visuellen Geschlechterrollen in YouTube-Videos nach.

Die dritte Sektion ist betitelt mit „Humor und Unterhaltung als Stilelemente erfolgreicher Zielgruppenansprache in audiovisuellen Kurzformaten“. Bei zwei von den drei Beiträgen - jeweils Fallstudien - muss man darüber hinwegsehen, dass Humor und Komik nicht

präzise unterschieden werden. Im vierten Abschnitt „Neue (Bewegt-)Bilder im Journalismus“ findet sich von Daniel Pfurtscheller eine profunde Auseinandersetzung mit journalistischen Instagram-Stories. Am Beispiel der Berichterstattung über den Terroranschlag in Wien 2020 setzen sich Katharina Lobinger und Cornelia Brantner luzide mit einer sich diskursiv entwickelnden Ethik visueller Kommunikation auseinander - und appellieren sowohl an Journalist:innen wie an Nutzer:innen, sich ihrer Verantwortung in der Bildkommunikation bewusst zu werden. Passend schließt das Buch selbst-reflexiv mit Beiträgen über „Audiovisuelle Daten im Kontext wissenschaftlicher Forschungspraxis“.

Insgesamt bietet der Sammelband nicht nur einen breit gefächerten Überblick über den Stand der Visuellen Kommunikationsforschung, vielmehr bieten sich einzelne Beiträge auch als Ausgangspunkt für weitere Fragen und Untersuchungen auf dem Feld der Kommunikation mit und über bewegte Bilder an.

PD Dr. Sandra Nuy

### 3.

#### **Kilian Hauptmann/Philipp Pabst/Felix Schallenberg (Hrsg.):**

*Anthologieserie. Systematik und Geschichte eines narrativen Formats.* Marburg 2022: Schüren. 270 Seiten, 34,00 Euro

#### **Anthologieserie**

Seit einigen Jahren ist in Feuilleton und Fernsehkritik verstärkt von Anthologieserien die Rede. Mit einzelnen, in sich abgeschlossenen Folgen oder jeweils zu Ende erzählten, inhaltlich und stilistisch unterschiedlichen Staffeln gelten solche Serien oft als narratives Gegenmodell zu „serials“ mit ausufernden horizontalen Handlungsbögen. Eine tiefer gehende Analyse und Theoretisierung der Anthologieserie stand in der deutschsprachigen Medienwissenschaft aber bislang aus. Der von Kilian Hauptmann, Philipp Pabst und Felix Schallenberg herausgegebene Sammelband schließt die entsprechende Lücke.

In der Einleitung wird zunächst dieses Buzzword durch eine Begriffs- und Definitionsarbeit fundiert. Hier unterteilen die drei Herausgeber die „auf den ersten Blick neuartige Hybridform“ (S. 9) in „Episodenanthologien und Staffelanthologien“ (S. 10). Als Leitfrage ihres Bandes stellen sie heraus, wie Anthologieserien Äquivalenz und Kohärenz herstellen. Anschließend ordnen sie diese Serienausrprägung in die vor allem US-amerikanische Fernsehgeschichte ein und gleichen sie mit „familienähnliche[n] Begriffe[n]“ (S. 15) wie der Reihe oder der Miniserie ab. Dirk Rose systematisiert den Terminus „Anthologieserie“ weiter, indem er auf die Anthologieforschung in Literatur- und Buchwissenschaft zurückgreift und

drei zentrale Forschungsperspektiven entwickelt: auf das Material, das in Anthologien versammelt wird, auf den Markt, in dem Anthologien „kulturökonomische Produkte“ (S. 52) sind, sowie auf die Marke, die Anthologieserien herausbilden und ausformen. Die weiteren Beiträge wenden sich spezifischeren Serienbeispielen zu: Gleich zwei Autor\*innen setzen sich z. B. mit der HBO-Produktion *True Detective* auseinander: Moritz Baßler mit der strukturellen Äquivalenz zwischen ihren Staffeln, Irene Husser mit den zeitlichen Strukturen in der Narration. Kilian Hauptmann untersucht Kohärenzbildungen anhand von anthropologischen Elementen in der Serie *Fargo*; Sebastian Berlich und Johannes Ueberfeldt legen dar, wie sich *Black Mirror* in einen Modus der „dynamische[n] Selbstbeobachtung“ (S. 177) ergibt. Philipp Pabst und Felix Schallenberg erkunden den Zusammenhang von anthologischer Form mit Ästhetik anhand der Science-Fiction-Animationsserie *Love, Death & Robots*. Sven Grampp nimmt ein älteres Beispiel, *Walt Disney's Disneyland* aus den 1950er-Jahren, zum Ausgangspunkt, um Ähnlichkeitsrelationen in Anthologieserien und die epistemische Voraussetzung einer solchen Beobachtung zu diskutieren. Während Grampp den Band so um fernsehhistorische Betrachtungen erweitert, eröffnet Raphael Krause Perspektiven auf die deutsche Fernsehfiktion: Er legt den hybriden Charakter des Erfolgsformats *Tatort* – zwischen Episoden-, Fortsetzungs- und Anthologieserie – dar. Martin Hennig nimmt ein bestimmtes Genre in den Blick, indem er Ästhetik, Erzählformen und kulturelle Funktionen von Horroranthologien in Film und Fernsehen beleuchtet. Bezüge zum Horrorgenre sind auch im Beitrag von Ilona Mader und Nicole Mattern gegeben, da sie hier u. a. an *American Horror Story* den Anthologiebegriff verhandeln.

Durch die verschiedenen Aufsätze entsteht ein facettenreicher Blick auf das gegenwärtige, aber auch in der Fernsehgeschichte immer wieder relevante Phänomen der Anthologieserie. Nur am Rande ist zu bemängeln, dass die Herausgeber in der Einleitung allzu pauschal behaupten, dass Anthologieserien Kohärenz und Äquivalenz weniger über Figuren und Diegese als vielmehr über formale Ähnlichkeiten konstituieren. Sie unter-schlagen, dass viele der später analysierten Serien, wie beispielsweise *True Detective*, ausgesprochen „character-driven“ sind. Damit verknüpft ist auch ihre Aussage angreifbar, dass Parasozialität in der Rezeption von Anthologieserien nur noch eine untergeordnete Rolle spiele. Dies lässt sich nicht nur bei horizontal erzählten „Staffelanthologien“ (S. 10), sondern zudem bei früheren Anthologieserien mit immer wiederkehrenden Moderator\*innenfiguren bezweifeln (die die Herausgeber selbst in dem historischen Rückblick anführen). Hier hätte dem Band wohl ein genauerer, gegebenenfalls auch empirisch fundierter Blick auf Rezeptionsweisen gutgetan. Eine

ausführlichere Thematisierung der Zuschauer\*innen wäre auch angesichts des theoretischen Befundes in Dirk Roses Beitrag spannend gewesen, dass sich angesichts von stärkeren Rezeptionsaktivitäten im „Zeitalter des ‚sharings‘ und der ‚collaborative economy‘ [...] ganz neue Perspektiven für die Anthologieforschung“ (S. 54) ergeben. Der Verortung in Medienkultur- und Literaturwissenschaften geschuldet, bleiben in dem Sammelband auch Ökonomie und Produktionszusammenhänge von Anthologieserien weitgehend außen vor.

Als weiteres Desiderat lässt sich feststellen, dass sich der Band, abgesehen von den Beiträgen zum *Tatort* und zum britischen Science-Fiction-Drama *Black Mirror*, nur um US-amerikanische Serien dreht und so wie das Gros der aktuellen Serienforschung nicht englischsprachige Produktionen vernachlässigt. Aber zu US-amerikanischen Anthologieserien liefert das Buch einen vielschichtigen, immer wieder auch historisch kontextualisierten Blick. Zudem etabliert es wichtige Begriffsdefinitionen zu diesem Serientypus, die künftige Forschungen befruchten können.

Dr. habil. Florian Krauß

## 4.

### **Rudolf Kammerl/Claudia Lampert/Jane Müller (Hrsg.):**

*Sozialisation in einer sich wandelnden Medienumgebung. Zur Rolle der kommunikativen Figuration Familie.* Baden-Baden 2022: Nomos. 260 Seiten, 59,00 Euro

### **Sozialisation und Medien**

Kinder wachsen in mediatisierten Kommunikationsumgebungen anders auf als ihre Eltern, obwohl auch diese bereits digitale Medien in ihren Alltag integriert haben. Es gibt viele Statistiken zu Medienausstattung und -nutzung (vgl. u. a. *KIM-* und *JIM-Studien* des Medienpädagogischen Forschungsverbundes Südwest [mpfs]), aber es fehlen Studien, die das Medienensemble der Kinder in ihrer Lebenswelt und deren Wechselwirkungen betrachten. Das ist medienpädagogisch von hohem Interesse, weil Medienerziehung der Kinder primär in der Familie stattfindet und dort in ein vielfältiges Interaktions- und Wirkungsgeflecht eingebunden ist. Das vorliegende Buch präsentiert erste Befunde aus dem DFG-Projekt „ConKids“: „Connected Kids. Sozialisation in einer sich wandelnden Medienumgebung“, das seit 2018 in Zusammenarbeit der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg und des Leibniz-Instituts für Medienforschung | Hans-Bredow-Institut (HBI) in Hamburg durchgeführt wird. Die acht Beiträge des Sammelbandes sind in unterschiedlicher Konstellation von Mitarbeitenden des Forschungsprojekts verfasst. Sie stellen präzise die theoretischen Grundlagen